Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 1 (1897-1898)

Heft: 12

Artikel: Reisebriefe aus dem fernen Osten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

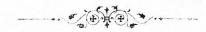
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die sicht entblättern in den rauhen Tagen.
Die Wanderschritte lenke ich nach Haus,
Und Sehnsucht macht das Blut mir heiser schlagen.
Dort weiß ich Sonnen, die nicht untergehn,
Wenn rings das Land von Nebeln liegt umsponnen,
Die klar am Himmel meiner Liebe stehn:
Aus Kinderaugen strahlen diese Sonnen!
Und eine liebe Hand weiß ich zu Haus;
Oh über ödem Feld der Sturmwind fährt
Sie sticht aus Treu und Lieb' mir einen Strauß.
Gott segne dich, mein heimatlicher Herd!



Reisebriefe aus dem fernen Osten.

Rachbrud berboten.

Von einer Zürcher Aerztin.

Doch trotz aller poetischer Stimmung kündigt sich nachgerade ein prosaischer Hunger an. Herr L. und ich beschließen, im Hotel Continental, Place des Consules, mit einander zu speisen, bevor ich mich wieder an Bord begebe. Da wo die Strandpromenade in die Stadt einmündet, macht mich mein Gefährte aufmerksam auf die stattlichen Ruinen eines alten Römerkastells. Der gewaltige Quaderbau ragt wie ein trotiger Hohn auf die Vergänglichkeit ins Meer hinaus. Fuimus Trojes!« heißt es da auch. Bei Tische erzählt mir Herr L. viel von Alexandrien und Kairo. Seit bald 6 Jahren ift er auf einer Baumwollplantage im Miltale oberhalb Kairo als Technifer für Eclairinage 2c. angestellt. Er weiß viel von Land und Leuten zu plaudern, wie einer, der mit offenen Augen und Ohren durchs Leben geht. Aus feinen Schilderungen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß Alexandrien nicht nur selbst ein Parvenu der modernen Städte ift, sondern daß nirgendwo fraffer, typischer das Parvenutum florirt, wie in dieser Nankeestadt des Orientes. Das gewaltige Emporblühen des Exporthandels, die Fremdenindustrie, das Börsentum, die Spekulationswut rief einen überschwänglichen Reichtum ins Leben, der seinerseits Luxus, Uppigkeit, Sittenlosigkeit großgezogen Mirgends findet die Chronique scandaleuse so viel Stoff hat.

als in den tonangebenden Kreisen dieser Handels= und Finanzwelt. Das Günftlingswesen, das Favoritentum unter Ismael Pascha hat zudem eine gewisse Halbwelt en vogue gebracht, deren Einflüsse sich jetzt noch geltend machen. Das goldene Kalb des Erfolges wird hier der Götze, vor dem sich alles beugt. Wie man obenauf gekommen ist, ob durch ehrliche Arbeit, ob durch Wucher oder Spekulation, ob man seine Schönheit und Jugend verschachert hat, ob einer von Haus aus reich war, oder auf un= saubere Weise lancirt, protegirt wurde, wer fragt hier darnach! Diese aus allen Ecken und Enden der Welt zusammengewürfelten Elemente haben nur den einen Zug gemeinsam: den Drang, schnell reich zu werden, Position zu bekommen, Karrière zu machen, so oder so. Gewiß wollen das einige auf dem Wege ehrlicher Arbeit — aber "ehrlich währt am längsten" — deshalb zieht die Mehrzahl die kürzeren Wege des unlauteren Weltbewerbes vor! Halbbildung, Halbkultur, unverfrorene Unmoralität, berechnender Wohltätigkeits- und Humanitätsdusel, Arrogang, Oberflächlich= keit, kraffer Egoismus, lächerliche Gitelkeit und Großmannsfucht treten überall zu Tage, mehr oder weniger unverhüllt, je nach dem Schaufpieler= talent des Einzelnen. Diese Leute, die Alexandrien nur als Durchgang gum Reichtum betrachten, haben natürlich am Wohl und Wehe ber Stadt und des Landes kein anderes Interesse, als dasselbe welches mit ihrem persönlichen Vorteil zusammenhängt. Die ägyptischen Plagen: Pestilenz, (Cholera, Best 20.), Mißernten, Kriege der Grenzländer, elementare Naturereignisse, Heuschreckeninvasion 20., alles wird nur von dem einen Utilitätsstandpunkt aus abgewogen: Bringt es Hausse ober Baisse, Gewinn oder Berluft, Fallen oder Steigen der Rurse und Papiere? Mehr oder meniger tragen übrigens alle Handels- und Kuftenftädte des Orientes diese Signatur des fin de siècle: Wo immer die Firniffultur des Occidents sich vermählt mit der Barbarei des Orients, da finden wir des Europäers schrankenlosen Gelddurst und frankhafte Ragd nach Genuß neben der lagen Moral, Indolenz und gelegentlicher Brutalität des Levantiners.

Es war spät geworden, wir nahmen einen Wagen, der uns in beschleunigtem Tempo nach dem Hafen suhr. Herr L. anerbot sich, mich morgen noch etwas in Alexandrien herumzusühren, was ich aufrichtig dankbar akzeptirte. Herr Inspektor B. wollte als Dritter im Bunde uns um 1 Uhr im Hotel Continental beim Lunch treffen, worauf wir gemeinssam noch etwas herumbummeln wollten.

Somit versprach der morgige Tag ein sehr reichhaltiger zu werden. Wir verabschiedeten uns herzlich und ich begab mich sosort, totmüde, wie ich war, in meine Kabine. Eine wohltuende Stille und Ruhe herrschte auf dem leeren Schiff, das in angenehmster Unbeweglichkeit gewissermaßen selbst sich ausschlief von der stürmischen Überfahrt, die hinter uns lag.

Un Bord des Helios, den 31. Mai 1897.

Heute Morgen wurde ich sehr zeitig von Bord abgeholt. hatte die brillante Idee, am frühen Morgen eine kleine Segelpartie 311 Noch gestern Abend hatte er mit einigen Bekannten Alles veranstalten. Statt im Hotel Continental zu diniren, wurde ausverabredet. gemacht, ein Pic-nie-Dejeuner weit draugen im äußern Hafen auf einer kleinen Klippeninsel zu improvisiren. Herr Inspektor B. und ich waren mit dieser Aenderung des Programms sehr einverstanden. Schon um halb 6 Uhr Morgens fuhren wir in einem reizenden Segelboot, unter schattigem Balbachin, auf weichen Polstern lagernd, auf's blaue, krhstallene Ein frischer Morgenwind füllte die Bierlichen Segel unserer Meer hinaus. Barke. Wir waren lauter Schweizer, mit Ausnahme des H. Inspektors B., der aber als gemütlicher Defterreicher kaum als fremdes Element spürbar wurde. Frau Dr. S. und die Schwestern H. sangen einen vortrefflichen Sopran, mährend die 3 Herren gang leidliche Bafftimmen hatten, so daß bald ein Volkslied nach dem andern ertonte. Dr. S. war sogar auf den genialen Einfall gekommen, ein Taschenliederbuch mitzunchmen, damit man nicht, wie üblich, wegen Textmangel bei den schönsten Liedern in der Hälfte der ersten Strophe stecken bleibe!

Welch unbeschreiblichen Genuß gewährt eine solche Segelfahrt!

Die Seeluft ist köstlich rein und erfrischend. Eine Fülle von Licht und Sonnenschein liegt über dem belebten Hafen, dessen großartige Dimensionen und prachtvolle Anlagen einem viel mehr ins Auge fallen, wenn man in einem kleinen Boote kreuzt, als wenn man sich vom Deck eines großen Dampfers aus zu orientiren sucht.

Die jetzigen Hafenanlagen Alexandriens liegen an derselben Stelle, wie diejenigen, die einst schon Alexander der Große bei der Gründung der Stadt 332 v. Chr. schuf. Die Legende erzählt, daß ein seltsames Traumgesicht den Eroberer veranlaßt habe, gerade hier Stadt und Hafen anzulegen. Ein Greis nämlich zitirte dem träumenden Herrscher folgende Verse Homers:

"Eine der Inseln liegt in der weit aufwogenden Meerflut Vor des Acgyptos Strom, und Pharos wird sie geheißen." —

Alexander ließ hierauf die Insel Pharos mit dem Festlande durch einen mächtigen Damm von zirka 1300 Meter Länge verbinden, der so den Hafen in einen westlichen und östlichen schied. Das alte Alexandria bes deckte nicht nur diese Insel samt dem Damm, sondern erstreckte sich zwei



"Der erste Ausgang." Nach einem Gemälde von C. Mücke.

Mal weiter nach Often, Westen und Süben ins Land hinein, als die heutige moderne Stadt. An dem öftlichen Ausläufer der Insel Pharos ließ später Ptolemäos I. den 8 Stockwerk hohen Leuchtturm erbauen, der im Altertum zu den 7 Weltwundern gehörte. Von dem ganzen antiken Alexandrien haben nur drei Bauten die Stürme der Zeiten leidlich über-Das sind erstens: Zwei sehr schöne, altegyptische Obelisken (die sog. Nadeln der Cleopatra), die einst an der östlichen Umgrenzung der alten Stadt standen, heute aber Museen von London und New-Pork zieren. Am Südende Alexandriens erhob sich die rote Pompejusfäule, die er= freudicherweise nicht verschleppt wurde, sondern noch heute eine Sehens= würdigkeit der Stadt bildet. Die Säule, welche ich bei meiner Spazier= fahrt Nachmittags noch aufsuchte, ist aus rotem Granit erstellt, das schöne Kapitäl ist korintisch und noch sehr gut erhalten. Die Gesamthöhe erreicht wohl 30 Meter! An ihrem Fuße liegen die bei der Erstürmung der Stadt 1798 gefallenen Franzosen, deren Namen Napoleon I. in die Säule graviren ließ. Weitere Zeugen der antiken Herrlichkeit sind die Ratakomben im Südwesten der Stadt und die gahlreichen alten Zisternen; die übrigen Marmorbauten und Granitwerke des Altertums liegen zer= trümmert und häusertief begraben unter Sand und Schutt, ober das Meer verschlang sie einst und flutet nun darüber hin; ein ansehnlicher Teil der Bruchstücke antiker Bauten kam auch seiner Zeit nach Rom, Byzanz, Benedig, Genua oder prangt heute in Museen.

Auf Alexandrien läßt sich wirklich das Wort Uhlands anwenden: "Nur eine einzige Säule zeugt von verschwundener Pracht!"

An der Stelle des antiken Leuchtturms erhebt sich heute der neue Pharos, der aber nicht ganz die halbe Höhe seines berühmten Vorgängers erreicht.

Heute ift die Insel Pharos mit samt dem antiken Bau durch Ansschwemmung und Auflagerung von Geröll und Schutt durch das Meer zu einer stattlichen Halbinsel geworden, die als eine wohl 500 Meter breite Landzunge das Zentrum des modernen Alexandriens darstellt.

Der öftlich gelegene Haupthafen zerfällt durch die englischen Hafensbauten in einen kleinen innern und einen größern äußern Hafen. An den Hafenquais fallen gleich in die Augen: auf der Oftseite der weiße Palast des Chedivée Vas-el-Tin mit den dazu gehörigen Harems, Hösen und Palmengärten, mehr südlich das lange Zollgebäude, das stattliche Marinearsenal. Neben dem neuen Leuchtturm an der äußersten Spize der ehemaligen Insel Pharos erhebt sich ein gut befestigtes Kastell, welches den Hafen nach aller Richtung beherrscht, die östliche Flankirung des Bassins bildet das englische Militärhospital und der kleine Pharos.

Schiffe mit fenergefährlicher Ladung müssen im äußern Hasen löschen. Ebenso haben die Kohlenschiffe im innern Hasen ihren besondern Stapelplatz an dem Molo, der die Grenze zwischen dem innern und äußern Hasen darstellt. Die kleinen, die großen Segler, die reinen Kauffahrteisschiffe, die großen Postdampfer, alle haben ihren angewiesenen Kaum, wo sie landen können. Der prachtvolle Raddampfer des Khedive, sowie das stationäre Kriegsschiff der Engländer fallen durch die blitzblanke Sauberkeit und reiche Ausstatung sosort in die Augen.

Die mächtigen Paffagierdampfer und Handelsschiffe nehmen ihren Weg in den Hafen am Kaftell und Leuchtturm vorbei. Der untersecischen Mippen wegen, muffen viele Fahrzeuge noch den Lootsen bei der Hinund Ausfahrt beanspruchen. Es wird deshalb stets noch mit Sprengungen Raum geschafft, sodaß in Bälde auch Dampfer mit größtem Tiefgang ohne Lootsen werden passiren können. Auch heute wieder wird ge= sprengt. Dumpf rollen die Detonationsdonner über die Wasserfläche hin und sie würden den Eindruck eines abziehenden Gewitters wach rufen, wenn nicht der blaue, lächelnde Himmel und der leichte Wellengang dem Von unserem Boote aus können wir am westlichen Ufer midersprächen. noch viele Eingänge zu den Katakomben sehen. Als eigentümliche Silhouette heben sich von dem reinen Azur des Himmels die hellgrauen runden Türme der jett in Ruheftand versetzten Windmühlen ab. Die grellweißen, flachdächerigen Häufer, die gelben Tone der niedrigen Uferhöhen, die gierlichen Valmenkronen lassen einem keinen Augenblick vergessen, daß man eine südliche Landschaft vor sich hat.

Boote und Fischerbarken können beim kleinen Pharos das offene Meer gewinnen. Hier sind zahllose Klippen, zum Teil unmittelbar unter dem Wasser, bald wenig hervorragend. Fe nachdem sie nacht oder mit Algen und Flechten überzogen sind und je nach der Tiese des Wassers nimmt letzteres die verschiedensten Färbungen an, vom hellgrün dis himmelblau und schwarz-violett.

Wir segelten ziemlich weit ins offene Meer hinaus. Größere Wellen hoben und senkten num das Boot. Neugierige Delphine sprangen bis-weilen in nächster Nähe neckend aus der glitzernden Flut hervor, um ebenso blitzschnell wieder unterzutauchen. Unser gemischter Chor war unermüdlich in seinen Produktionen. Sogar unsere arabischen Bootlenker sangen uns ein heimatliches Duett, dessen eintönige Weise der kleine arabische Diener von Dr. S. durch rhthmisches Händeklatschen artig begleitete.

Die Araber wendeten das Boot, der Meerwind blies nun gewaltig in die Segel und in einer halben Stunde waren wir bereits wieder im Hafen, wo wir auf einer Klippeninsel ein frugales kaltes Dejeuner ver= zehrten.

Nach unsern kulinarischen Leistungen treuzten wir noch eine Stunde im äußern Hafen herum, alle die Fahrzeuge musternd. Besonders die Montirung des englischen Kriegsschiffes erregte unser Interesse und Herr Interesse und Gerr Inspektor B. als chemaliger Seeoffizier erklärte uns die Geschütze und erzählte viel vom Seedienst auf Handels= und Kriegsschiffen.

Ans Land gekehrt, trennte sich unsere Gesellschaft. Herr L. beredete mich, noch eine Wagensahrt längs des Nilkanals zu machen, während die Andern von den Tagespflichten und Geschäften abgerufen wurden. Wir nahmen fröhlichen Abschied mit dem Versprechen, bei meinem nächsten Aufenthalt in Alexandrien wollten wir wieder, aber dann beim Mondschein eine solche Segelpartie arrangiren. Ich bereute es nicht, noch in die kurze Wagensahrt eingewilligt zu haben, denn man muß diese kolossalen Kanalbauten Alexandriens gesehen haben, um einen vollen Eindruck von dem Verkehr und Handel dieser Stadt hinweg zu nehmen.

Der längste Kanal, der auch die Stadt mit Trinkwaffer verfieht, läuft vom Milarm Roselte zum alten (westlichen) Hafen Alexandriens. Wie der Chedivié-Palast, die Arfenale, Zollhäuser 2c. ist auch dieser Mahmudich-Kanal (so heißt er), eine der gewaltigsten Schöpfungen Mehemed-Mit der despotischen Energie eines antiken Imperators ließ dieser bedeutendste aller Chedivié's 1819 diese Baute anlegen, an welcher er zwischen 100,000—300,000 Menschen arbeiten ließ. 1/5 aller dieser Arbeiter wurde noch vor Bollendung des Werfes durch Seuchen, Ueberauftrengung, Mangel an reinem Waffer und genügender Nahrung weggerafft. Aber nichts schreckte diese thrannische Casarennatur von der Fortsetzung des Werkes ab; neue Scharen traten an die Stellen der Hinmeg= gerafften, unaufhaltsam mußte weiter gebaut werden. Den Ramen führt der Kanal zu Ehren des Sultans Mahmud, in dessen Regierungszeit die Anlage fällt. Ein Zweigkanal der "Mohamen Bei" führt das Trinfwasser zu den Filtrirwerken, von wo aus sich dann eine grandiose Wasser= leitung in die Stadt verteilt. Die Hauptbedeutung des großen Kanals liegt in seiner Berkehrsvermittlung des Hafens mit dem Innern. Biele Exportartifel (Baumwolle, Zwiebel, Sämereien 20.) fommen den billigen Wasserweg hinab nach dem großen Exportmarkt Minet-el-Basal. Stapelplat wird oft nach seinem Hauptartifel Baumwollbörse genannt.

Der Minet-el-Basal ist eine kleine Welt für sich: Riesenmagazine, Kontors, Baumwollpressen, Arbeitersäle, Stapelplätze, Börsenräumlichkeiten, reihen sich aneinander. Leider konnte ich wegen Zeitmangel nur einen allgemeinen Ueberblick über diesen Lebensnerv der Handelsstadt werfen,

ein detaillirtes Besichtigen der Pressen, Räumlichkeiten mußte ich mir für diesmal versagen. Der Mahmudich=Kanal soll 84 Kilometer lang und 30 Meter breit sein, ein Nebenkanal von nur 20 Meter Breite führt beim Steigen des Mils das überflüffige Waffer ab, sodaß der Wafferstand im Hauptkanal stets regulirt werden kann. Längs der Kanäle finden sich weiter südlich ins Land hinein prachtvolle Gärten, zierliche Billen reicher Levantiner, die Sommerpaläste arabischer Scheiks und die mit hoben Mauern umschloffenen Landhäuser und Harems türkischer Effendis und Pascha's. Aus dem dichten Grün der Uferwälder und Anpflanzungen tauchen bald mit weißgelben Tönen die niedrigen Lehmhütten der Fellahs, bald die dunkeln Zelte von Beduinen. Jedes Fleckchen Land, das der Mil bei seinem Austritt mit dem fruchtbaren Schlamm überschwemmt, ist sorgfältigst bebaut und gepflegt. Bu der Staffage diefer Millandschaft gehört auch die große dunkelhaarige Büffelfuh, die schwerfälligen Fähren und plumpen Flöße, die von einem Kanalufer zum andern den Verfehr vermitteln. Nicht zu vergeffen die Fellahfrauen, mit unnachahmlicher Grazie gefüllte Tonfrüge auf der Schulter oder dem Kopf balancirend, und die verschleierten Araberinnen, ihre halbnackten Babies auf der linken Schulter reiten laffend, manch neugieriges Kinderauge blitt über ben mütterlichen Kopf weg in unsern vorüberrollenden Wagen hinein! Gute Straßen führen dem Baffer entlang. Ueber die Pompejusfäule und die edelgebaute Cabali-Moschee mit ihren malerischen Palmen kehrten wir im scharfen Trab zurück, denn schon rückte die Uhr gegen 3 Uhr und um 4 Uhr follte der Helios abdampfen. Herr L. erzählte mir noch viel von Kairo, welches trotz dem ansteigenden Fremdenverkehr doch noch gang bas Cachet der Araberstadt tragen foll. In Kairo, wie in Mexandrien, behauptet das germanische und anglosächsische Element (Deutsche, Schweizer, Engländer, Rordländer überhaupt) relativ am gaheften die Reinheit der Sitten, Ginfachheit der Lebensweise, geschäftliche Solidität gegenüber der levanti= nischen Korruption, Verschwendung und unreeller Konkurreng.

Auch ist ausschließlich in diesen Kreisen (der nördlichen Elemente!) die Pflege höherer geistiger Interessen und allgemein kultureller Bestrebeungen zu suchen. Die Zukunft des Orientes hängt wohl noch viele Jahrhunderte von der steigenden Entwicklung und dem sich ausbreitenden Einfluß der germanischen und anglosächsischen Bölker ab, denn im Morgensland bildet dieses Element entschieden das "Salz der Erde", in moralischer, intellektueller und kommerzieller Beziehung. Der Romane wie der Grieche ze. sinkt oft schon in der ersten oder zweiten Generation zum Levantiner herab. Die große Anpassungsgabe des Südländers läßt ihn schneller in neuen Lebenskreisen ausgehen sei es unter höhere oder niedere.

Nie wird deshalb der Südländer eine erzieherische Mission im Oriente ersüllen können. Er sinkt selbst, wo er heben sollte.

Wir sind am Hafen angefommen. Herr L. begleitet mich noch an Bord, wo wir wieder mit Herrn Inspektor B. Busammentreffen, der gleich mir auf dem Helios seine Reise fortsett. Die wenigen Paffagiere sind von einer Flut begleitender Freunde umringt. Allgemeines Händedrücken, Abschiednehmen. "Glückliche Reise! Bielen Dank!" Die begleitenden Perfonen verlaffen das Deck und postiren sich grußend am Quai. Schiffsbrücken fnarren, der Dampfkessel keucht, schrillen Abfahrtssignale ertonen, das Schiff setzt sich langfam in Bewe-Herr L. steht noch lange am Quai und schwenkt grüßend den Wir winken mit den Taschentüchern. Langsam rücken wir ab vom Molo. Die großen Dampfer verdecken uns schon den Ausblick auf den Quai. Rett verlaffen wir auch den äußern Hafen. Die Wellen beginnen stärker zu schaukeln. Ferner und ferner entschwindet: Molo, Safen, Schiffe und die weiße Stadt dahinter unfern Blicken. Nur der Pharos grüßt noch lange hinüber. Endlich versinft auch er in den Fluten — und es ist nichts mehr zu sehen, als die weite Meeresfläche und der blaue Himmel. Wir waren im Pharaonenland und durften ein kleines Stücklein davon sehen.

Nachdruck verboten. Versuchung und Buße.

Nach dem Polnischen des Mathaus Wierzbinsti von Eugenie Nugbaum.

Alfred Ellis fühlte sich heute Abend sehr niedergedrückt. Die Heiterkeit des Geistes, jene Heiterkeit, vergleichbar der des abendlichen Himmels, die aus dem Bewußtsein erfüllter Pflicht und wohlbenutzter Kraft sließt, hatte ihn verlassen. Heut lagerte ein Wölklein auf seiner Stirn, das seinen Gesichtskreis verdunkelte. Es war ihm aber auch etwas Unershörtes zugestoßen. Er, der seit acht Jahren im Geschäfte William Pill's die Stellung eines Sekretärs bekleidete und mit Stolz sagen durfte, daß er sie, den Angelegenheiten der Firma mit Leib und Seele ergeben, tadelslos aussfüllte — er hatte vergessen, dem Chef eine wichtige Depesche einzuhändigen. Unerhört war dies und äußerst fatal.

Und seit 24 Stunden hatte er diese telegraphische Antwort sehnlich erwartet. In ihrem Besitze jedoch, hatte er, mit Korrespondenzen beschäftigt, das Papier flüchtig durchlaufen und beiseite gelegt, ohne ein Sterbenswörtchen darüber zu verlieren! Unbegreislich! Überdies zitterte er bei dem Gedanken, wie wohl Herr Pills die Sache aufnehmen würde,